

Lebensart: Länger Freude an Lippenstift & Co. – Kosmetik haltbar machen. Und: Nette Nachbarn finden.



Betörende Schönheit: Der süße Duft des Flieders. Und: der Trend zu Pedelecs und E-Bikes. **Technik + Natur.**



Die Wochenschau gibt wieder Tipps für die kommende Woche, darunter ein Konzert mit den Puhdys im Vamos.



Solange es Spaß macht!

Der Job ist hammerhart. Arbeitsbeginn am frühen Abend, Schicht am frühen Morgen. Aufbauen, gute Laune machen, abbauen. Wie oft haben sie „Moviestar“ und „Mendocino“ gespielt, wie oft den „Schneewalzer“? Das sind die ewigen Hits im Zelt, wenn es um Schützenfest geht, um Feuerwehball oder Landjugendparty. Zwölf Jahre hat Heinz Strunk bei der Band Tiffany's mitgespielt, am Saxophon und an der Flöte, im weißen Anzug oder im rosa Sakko. Aus seinem Erleben hat Strunk einen Bestseller geschrieben – bitterböse, komisch und schonungslos: „Fleisch ist mein Gemüse“. Das Buch wurde zur Vorlage für ein Musical und jetzt für einen Film, der kommende Woche startet. Zwei, die mit Heinz Strunk in der Band standen, sagen: „Für uns ist er Mathias“ und: „Tanzmusik macht Spaß“.

Ortstermin bei Jan-Peter Ruschmeyer in Stelle, ein Haus am Wald. Vor der Tür ein blauer Seat Marbella, drinnen die 50er-Jahre von Tütenlampe bis Cocktailsessel. Auf dem Nierentisch liegt die aktuelle Ausgabe vom „Rolling Stone“, an der Wand hängt ein Bild der Beatles in den frühen 60ern, aufgenommen – und handsigniert – von Astrid Kirchherr. Ruschmeyer trägt Schwarz, von der Brille bis zu den Schuhen. Er hat den Film dreimal gesehen, ist auch mal im Bild, jammt mit bei der Premierenparty.

„Wir haben schon beim Lesen des Buchs Tränen gelacht“, sagt er für sich und seinen Kollegen Carsten Jenzen, der direkt von der Arbeit kommt, Jeans, Sakko, offenes Hemd trägt. Ruschmeyer hatte schon das Manuskript gelesen, Korrekturen eingebracht. Hart am Rand zu derber Comedy lässt das Buch die Tanzmucker reichlich fertig aussehen. Strunk zieht mächtig über sich, Kollegen und Publikum her. Nur klasse findet Ruschmeyer das nicht: „Weil sich jemand selbst nicht schont, hat er nicht automatisch das Recht, andere mit reinzuziehen.“

Trotzdem akzeptiert Ruschmeyer auch den Film. „Der geht schon liebevoll mit den Charakteren um, aber er ist natürlich ein Zerrbild, er überzeichnet die Band noch stärker als das Buch. Das zeigt nicht die Wirklichkeit“, sagt er. Was ihn und Carsten Jenzen ärgert, sind Medien, die auf Buch und Film noch eins draufsetzen wollen, Geschichten von der hässlichsten Band der Welt erfinden und die Musiker als Alkoholiker brandmarken.

Jenzen und Ruschmeyer sind beide heute 42 Jahre, gönnen sich ein bisschen Wohlstandsspeck, verdienen ihr Geld bei der Verwaltung. Daneben gab und gibt es immer die Tanzmusik. Sie haben bei Tiffany's „90 Prozent der Titel gesungen“. Bandleader Gurki, der im Buch Lüneburger ist, lebt tatsächlich als „Godi“ in Buchholz; Jenzen spricht auch vom „Kollegen Schönherr“.

Heute treten Jenzen und Ruschmeyer wie zu ihrem Beginn wieder als Duo auf, nennen sich „Fifty-Fifty“. Begonnen hatten sie mit dem Akkordeon. Da waren sie in der fünften Klasse in Winsen. „Das Akkordeon hat nun mal einen Hang zu Volksmusik und Schlager“, sagt Jenzen. „Wir wollten für Leute spielen“, sagt Ruschmeyer. Erst für Omas Geburtstag, es wurde „geübt, geübt, geübt“, dann kam es langsam ins Rollen. Die Auftritte wurden größer, bis hin zum Winsener Stadtfest. „Lütt un Lütt“ nannten sie sich, spielten und spielten und irgendwann „stand Godi vor uns und fragte: 'Habt ihr nicht Lust, dass wir zusammen auftreten?'“

Sie hatten, waren gerade mal 18 Jahre, besaßen endlich den Führerschein, und Tiffany's tourte mit den beiden Jungs aus Stelle: Carsten an den Tasten, Jan-Peter am Bass. Wie mit ihnen lief es mit Mathias Halfpape, der sich heute Heinz Strunk nennt. „Manchmal hat man einen Vertrag, da werden fünf Leute in der Band verlangt, und dann fragt man rum, wenn einer fehlt“, sagt Jenzen. So kamen sie an Halfpape/Strunk. „August '85 klingelte das Glück an seiner Haustür. Wer weiß, wo er sonst heute stünde“, sagt Ruschmeyer. Tiffany's brachte als Showband Lions-, Silvester- und Polizeibälle im Lüneburger Seminaris in Schwung und tingelte zwischen Harburg und Fallingbommel über die Schützenfestdörfer.

„Wenn man sich über Jahre mit Tanzmucken die Nächte um die Ohren schlägt, bekommt das etwas Familiäres“, sagt Carsten Jenzen. „Aber wenn ich Popstar werden will, dann muss ich irgendwann frustriert sein, wenn ich Schützenfeste spiele. Mathias wollte Popstar werden“, sagt Jenzen. Es habe ihn gewundert, dass er der Tanzmucke solange die Treue gehalten habe. Mathias Halfpape spielte irgendwann parallel in der Pop-Band von Michy Reincke, „und dann ist er bei uns rausgewachsen. Er hat schon signalisiert, dass er keinen Bock mehr hatte.“ Jenzen und Ruschmeyer haben noch Bock – „solange es Spaß macht“. Aber



Tiffany's Mitte der 90er, mit (v.l.) Jan-Peter Ruschmeyer, Godehard Schönherr, Mathias Halfpape (Heinz Strunk), Carsten Jenzen, Peter Scholz. Unten li.: Heinz Strunk liest aus „Fleisch ist mein Gemüse“. Unten re.: Jenzen und Ruschmeyer heute. Fotos: oc, nh, a/t & w



was macht den Spaß aus, wenn man immer wieder „Moviestar“ spielen muss? „Wir machen das ja eigentlich schon fast unser ganzes Leben lang. Du siehst immer die sofortige Reaktion des Publikums. Wir verstehen uns aber nicht so sehr als Künstler, wir machen Musik zum Anfassen, sind eher eine Art Dienstleister. Die Kunst ist es, so einen Abend zu lesen, zu spüren, was kommt wie an. Das macht Spaß“, sagt Jenzen. Und Ruschmeyer erzählt vom Kinderfaslam in Toppentstedt, wo sie als Dank ein Bild gemalt bekamen – „das war rührend“.

Partybands müssen alles spielen können, vom Evergreen bis zum aktuellen Hit. Wie viel Stücke hat man da im Repertoire? „400?“, schätzt Ruschmeyer – „mehr“, sagt Jenzen. Noch

heute fangen sie so an wie mit Tiffany's, mit „Hello Dolly“ oder „Time Is Tight“. Es gibt aber Grenzen im Repertoire. „Jennifer Lopez singen, das kann ich natürlich nicht“, sagt Ruschmeyer. Oft komme es darauf an, Titel so zu arrangieren, dass man sie „mit Augenzwinkern“ bringt, etwa „Er gehört zu mir“. Der Mann, der vom Bass an die Gitarre wechselte, ist auch privat ein musikalischer Vielfraß – „von Heino bis Metallica“. Bei den Beatles und bei Elvis sieht er sich als „Fan“. Klassik fällt raus, HipHop und Rap auch. Das ist bei Carsten Jenzen ähnlich, ganz oben rangieren bei ihm Westcoast – „die Eagles!“ – und Country.

Mitten im Wohnzimmer von Jan-Peter Ruschmeyer steht ein Tiffany's-Schild – „ich hab' die Deko vom Film bekommen“. Der Film „Fleisch ist mein Gemüse“ kommt am Donnerstag, 17. April, ins Kino. Eine Matinee mit dem Film findet bereits morgen, Sonntag, um 10.30 Uhr im Kinocenter Winsen statt. Regisseur Christian Görtz kommt, Jan-Peter Ruschmeyer und Carsten Jenzen sind auch da. – Autor Heinz Strunk wird Gast im Lüneburger Scala-Programmkinos sein, am 26. April. hans-martin koch